

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5
Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme
durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herangeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

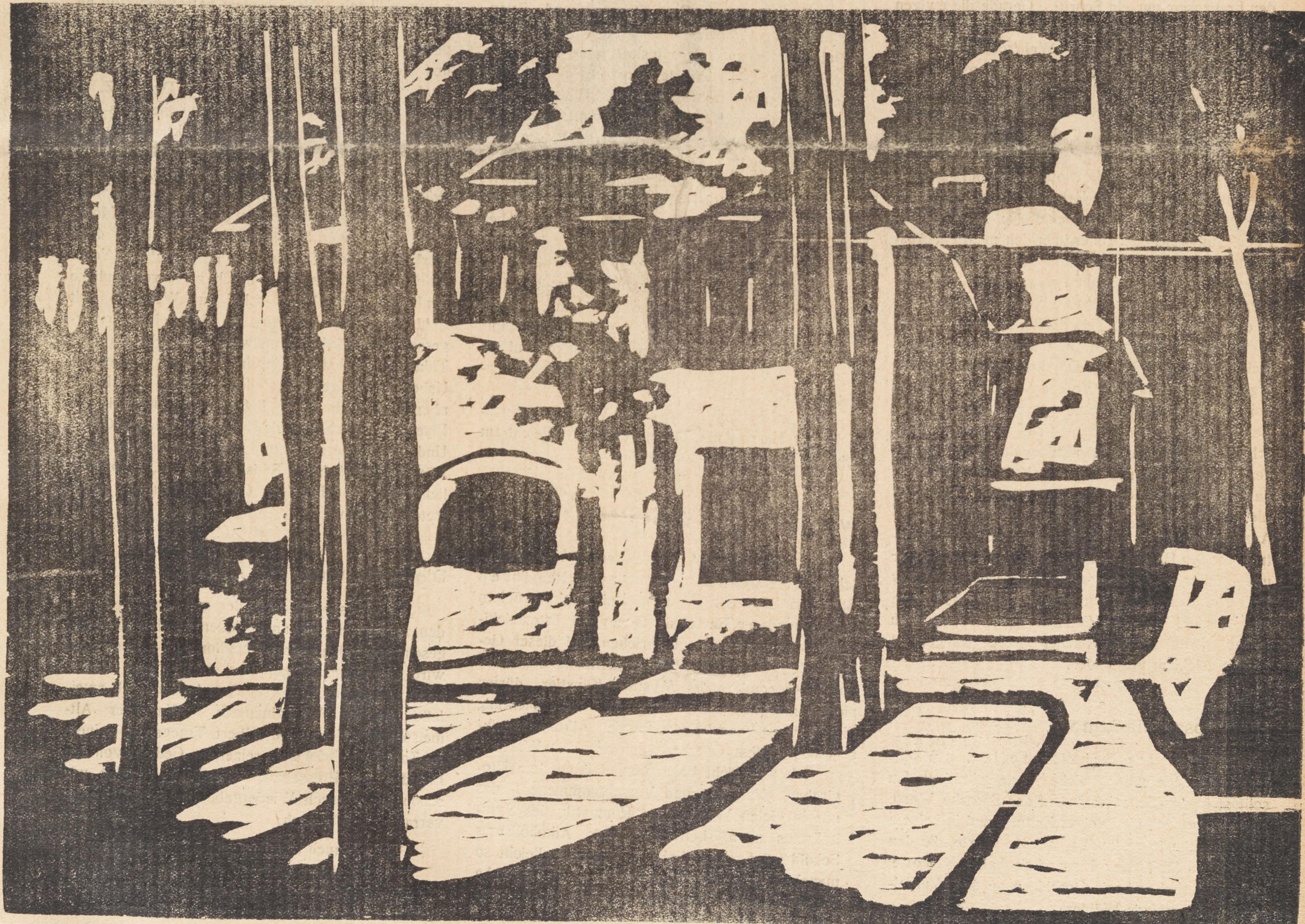
Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark /
Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertions-
preis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1912

BERLIN JANUAR 1912

NUMMER 95

Inhalt: TRUST: Dichten und Trachten; Gedanken deutscher Männer / Hier Mosse, hie Langen / Wie dichtet man klar? / Seeräubergeschichten / Die Pressemuse / Preisrätsel / LOTHAR VON KUNOWSKI: Schwebende Tonflächen / GÜNTHER MÜRR: Hamburg / ALFRED DÖBLIN: Gemütliches / ELSE LASKER-SCHÜLER: Briefe nach Norwegen / J. A.: Humoristen / ARTUR SEGAL: Sommersitz / Originalholzschnitt / SCHMIDT-ROTTLUFF: Der Prinz von Theben / Zeichnung



Artur Segal: Sommersitz / Originalholzschnitt

Dichten und Trachten

Gedanken deutscher Männer

Der Lokal-Anzeiger hat die deutschen Männer befragt, „nur Männer auf geistiger Höhe, von geklärtem Urteil, weitem Blick und starken Patriotismus“, wen das deutsche Volk zum Reichstag wählen soll. Zu diesen Männern gehört vor allem Herr Doktor Ludwig Fulda. Herr Doktor Ludwig Fulda antwortet dem deutschen Volk: „... kann seine Wahlstimme nur denen geben, die für den Geist der Freiheit und gegen den Geist der Hemmung jederzeit und unter allen Umständen einzutreten entschlossen sind.“ Also der Mann auf geistiger Höhe. Der Mann von geklärtem Urteil Exzellenz Wirklicher Geheimer Rat Professor Anton von Werner antwortet dem deutschen Volk: „Da weder die Philosophie noch die Poesie des Volkes der Dichter und Denker wirksame Schutz- und Machtmittel in der Politik sind, sondern eine starke Wehrkraft zu Wasser und zu Lande, so muss diese des Landes erste Sorge sein.“ Des Reiches zweite Sorge aber müsste eine starke Wehrkraft gegen das Volk der Dichter und Denker und der Maler sein. Zu Wasser und zu Lande. Also der Mann von geklärtem Urteil. Der Mann mit dem weiten Blick, Herr Schriftsteller Rudolf Stratz, Gut Lambelhof, Oberbayern, antwortet dem deutschen Volk: „Aber das Ausland muss schliesslich glauben, dass unsere Diplomatie das ungeheure Machtmittel der Armee nicht mehr als Einsatz gebraucht, weil es nicht mehr brauchbar ist. Von dieser Erkenntnis bis zum Krieg ist, wenigstens bei den Franzosen, nur ein Schritt. Gerade die ewigen krankhaften Friedensbeteuerungen unserer Staatsmänner rufen ihn herbei. Wahrscheinlich bald. Eben war er schon vor der Tür. Dann muss die Armee bereit sein, damit das Schwert gut macht, was die Feder seit Jahren gesündigt.“ Das macht kein Schwert wieder gut. Ich bin durchaus für Schiessen. Also der Mann von weiten Blick. Der Mann von starken Patriotismus, Herr Oberbürgermeister, Geheimer Rat Doktor Beutler, Dresden, antwortet dem deutschen Volk: „Auf die Anfrage, von welchen Grundsätzen ich mich bei Ausübung des Wahlrechts bei den kommenden Reichstagswahlen leiten lassen werden, beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, dass ich, wie der geehrten Chefredaktion bekannt sein dürfte, der deutsch-konservativen Partei angehöre, und daß sich daraus meine Stellungnahme zu den kommenden Wahlen ergibt.“ Das deutsche Volk hat aber in Sachsen von zweihundzwanzig Mandaten achtzehn den Sozialdemokraten gegeben. Das deutsche Volk scheint auf die führenden Männer des Lokal-Anzeigers nicht zu hören. Aber es abonniert ihn. Und das ist schliesslich die Hauptsache. Gedanken bleiben auf jeden Fall zollfrei. Da der Lokal-Anzeiger zu seiner Ware billig kommt, kann er getrost für den Block einfreien. Das Volk der Dichter und Denker und Maler will zwar Armeen aus der Erde stampfen. Vielleicht glückt es ihm auch noch, ein Kornfeld auf der flachen Hand wachsen zu lassen. Oder auf den flachen Geist. Dünger ist bereits reichlich vorhanden.

Hier Mosse hie Langen

„Rat an den Schriftsteller. Du solltest nur seltene und heimliche Worte schreiben. Du solltest in den Schatzkammern der Sprache Worte suchen, die noch nie in einer Zeitung und in keinem Ullsteinbuche je gestanden haben. Worte, die den verlorenen Duft der Einsamkeit haben. Worte die fremd sind und wie Orchideen an den Wurzelstöcken der ewigen Wälder.“

Alte verschollene Worte aus den staubigen Kanzleien, wo umständliche Städtechroniken schweinsledern stehen und von den Wänden die Bilder toter Oberkirchenräte zusehen.

Schmieden solltest du dir selbst deine Worte, biegsame schwirrende Worte wie Stahlklingen, die züngelnd fest ins Herz der Dinge stossen.“

So redet Herr Viktor Auburtin bei Albert Langen. Sein Buch heisst natürlich Onyxschale. Hingegen schreibt Herr Viktor Auburtin so bei Herrn Rudolf Mosse:

„Ich wage nicht zu entscheiden, wer von beiden Recht hat, die Lateiner, denen die Kunst ein Spiel ist, oder wir bitteren Berliner, die darum Schlachten schlagen. Schiller (der die Götter Griechenlands geschrieben hatte) sagte: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“. Nikolaus Lenau drehte den Satz um und sagte: „Lächerlich ist das Leben, ernst ist die Kunst“. Möglich, dass er Recht hat, der Lenau. Aber wir wollen nicht vergessen, dass er am Ende seines Lebens wahnsinnig geworden ist.“

Vielleicht liegt der ganze Unterschied zwischen den beiden dramatischen Literaturen nur bei dem verschiedenen Theaterbeginn. Das Berliner Theater fängt um $\frac{1}{2}$ 8 oder um 8 Uhr an, das Pariser Theater um 9 Uhr oder noch viel später. Wir Pariser haben, wenn wir ins Theater gehen, bei Larue diniert, das Couvert so ungefähr zu 40 Francs, und haben einen Bordeauxwein getrunken, der das Herz freundlich macht. Die Berliner kommen nüchtern ins Theater; sie haben bei der Toilette allenfalls ein par hastige Butterbrote heruntergeschlungen und sind nun bösartig und voll nervöser Streitlust. So erklären sich aus den Nuancen der Venus auf das Schönste die Verschiedenheiten des Dramas. Bei den einen die streitsüchtigen Problemstücke, Naturalismus, verhungerte Rattendramen und Zyankalikritik . . . , bei den anderen das lächelnnde Dulden liebenswürdiger Insipiditäten.“

Biegsame schwirrende Worte wie Stahlklingen, die züngelnd fest ins Herz der Dinge stossen Herr Auburtin kann nichts dafür, er muss nun einmal so. Für Ullstein findet er keine Worte, das hat er nicht nötig. Denn Herr Auburtin ist auch gegen die Berliner Hausfrau, für die der Musikkritiker Ullsteins, Herr Erich Urban, hinwieder glühende Worte in seinem Kochbuch fand. Aber Herr Viktor Auburtin giesst die Onyxschale seines Zorns bei Langen über sie aus:

„Und ich habe wahrgenommen, dass das Gesicht keines Tieres so gemein werden kann, wie das des Menschen. Nicht einmal der Schabrackentapir und auch das Warzenschwein nicht, sinken auf die Stufe der Entgottung, auf der eine praktische Berliner Hausfrau steht.“

Nun habe ich nur noch einen Wunsch: das Gesicht des Herrn Auburtin zu sehen. Vielleicht tut mir der Weltspiegel den Gefallen.

Wie dichtet man klar?

Ein soziologischer Privatdozent an der technischen Universität zu Prag, namens Foustka, hat ein Buchchen über die Abstinenz als Kulturproblem „mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Völkerstämme“ geschrieben. Bei dieser Gelegenheit löste er nebenbei das Problem der Dichtung, insbesondere der Mystik. Künstler dürfen nicht saufen. Klar wie Wasser wird die Dichtung fließen, wenn man keinen Tropfen Alkohol hineinschüttet. Selbst Goethe, wenn er . . . Wirklich:

Ich will nicht behaupten, daß an dem Utopischen, Unklaren und Verschwommenen, das uns in vielen Werken der Romantik, des Symbolismus u. a. befremdet, der Alkoholismus Schuld trägt. Aber ließe sich nicht vielleicht so manche Stelle eben durch das spezielle Verhältnis des Autors zum Wein, Sekt oder Bier besser erklären als durch gekünstelte Exegese? Hat doch Gutzmann schon auf dem Fünften internationalen Kongreß die Bemerkung fallen lassen, daß sogar Goethe den zweiten Teil

des „Faust“ klarer geschrieben hätte, wenn er abstinente Lebensführung hätte zustandebringen können.

Was wäre Goethe geworden, wenn er dieses Buchchen noch erlebt hätte? Möge er allen lebenden Dichtern, er und seine nichtzustandgebrachte abstinente Lebensführung, eine Warnung bedeuten!

Seeräubergeschichten

Herr Ludwig Fulda denkt und dichtet feste weiter. Die Uraufführungen seiner Werke finden neuerdings im Wiener Burgtheater statt. Ein so berühmtes Theater muß seinen Ehrgeiz befriedigen. Das Lustspiel Der Seeräuber ist daher auch in Versen gedichtet und zwar in solchen:

Die Gefoppte, ja, die bin ich.
Beide habt ihr mich getäuscht,
Mich belogen und betrogen:
Darin hat vor'm andern keiner
Was voraus. Und doch, mich dünkt —
Seine Lüge war die schön're.
Biederkeit ward mir von Dir
Kunstreich vorgespielt, von ihm
Heldentum; du hast geheuchelt,
Er gedichtet. Ausgegähnt
Hast du dich an meiner Seite

So gähnt es stundenlang weiter. Aber es gibt Leute, die das für Dichtung halten. Denn die Vossische Zeitung, ein Herr -m. bemerkt: „Kurzum: Fulda und das Burgtheater dürfen wieder einmal miteinander zufrieden sein. Und die Kritik mag sich damit bescheiden, daß Fulda sein Bestes gab.“ Das Herzblut spritzt nur so, aber der Herr a-r von Ullstein fühlt sich nicht betroffen. Und bemerkt seinerseits: der Schluß sei vollständig abgefallen, das Publikum ziemlich ungnädig gewesen, und die Idee des Stücks hätte auch psychologisch vertieft werden können. Die B. Z. ist immer mehr für die Tiefe, während die Voss sich lieber in die klassische Breite reckt. Deswegen behauptet die B. Z.: „Leider versagt Thimig als moralisch gewordener Seeräuber vollständig; die Rolle hätte einen Darsteller erfordert, dem man vollbrachte Taten hätte glauben können.“ Moralisch gewordener Seeräuber klingt übrigens doch stark nach Tiefe. Hingegen behauptet die Voss: Thimig überraschte durch nicht gewöhnliche Kraft und Sorgfalt: er schuf im Wetteifer mit Fulda eine Charakterfigur, die nicht leicht zu vergessen sein wird.“ Man weiß nun nicht, ob Herr Thimig im Schaffen oder im Versagen größer ist. Ueber die übrigen Darsteller sind sich die Herren aber einig. Ein Herr „ließ alle Humore spielen“. Eine Dame „gab sich als Evastochter erster Güte“. Und eine andere Dame „war die richtige heißblütige, rachsüchtige Südspänierein“. „Hauptsächlich“ scheinen also doch Charakterfiguren aufgetreten zu sein.

Die Pressemuse

„Der Musenalmanach, der auf dem Presseball den Damen in der angenehmen Begleitung einer geschmackvollen Sarottibonbonniere überreicht wird, ist diesmal besonders statthal und inhaltsreich ausgefallen.“ Dieser Satz bezieht sich zwei, fellois auf den Musenalmanach. „Was der Altmeyer der Reimkunst Albert Traeger in seinem Im Zoo überschriebenen reizenden Gedicht von den Freuden des Presseballs singt, das wollen wir schon heute durch Wiedergabe der Schlussstrophe verraten.“ Wir auch:

„Und ob auch draußen rauhe Stürme wüten
In winterlicher blumenloser Zeit,
Hier sind erwacht die wunderholden Blüten
Die Damen steh'n vergnügt zum Tanz bereit,
Sie lassen nie vergebens sich erwarten,
Die frohe Botschaft zündet überall
Sie kamen auch zum Zoolog'schen Garten

Zu ihrem Fest, dem lieben Presseball."

Zum Küssen! Nochmal:

Hier sind erwacht die wunderholden Blüten
Die Damens steh'n vergnügt zum Tanz bereit.

Preisrätsel

Welcher Altmeister der Reimkunst hat folgende Verse gedichtet?

In unserm Kreise fühlt sich wohl,
Wer Feind von jedem Zwange,
Wer tüchtig trinkt, dabei fidet
Mit uns kann halten Stange.
Wer sich am derben Witz erfreut
Und nie ein Freund von Traurigkeit,
Wer echten deutschen Frohsinn liebt,
Der ist uns stets willkommen!

Es dürfte den Lesern dieser Zeitschrift nicht schwer fallen, den Autor zu erraten. Ich bitte um rege Beteiligung. Wer annähernd richtig rät, wird belohnt. Auflösung in nächster Nummer.

Trust

Schwebende Tonflächen

Von Lothar von Kunowski

Kant und Schopenhauer fanden, daß wir die Natur nicht wahrnehmen, wie sie „an sich“ ist, sondern, daß die Eigenschaften der Gegenstände bedingt sind durch unsere Sinne. Daß wir eine Rose rot sehen, einen Apfel rund, ein Glas durchsichtig, liegt nicht an den Dingen allein, sondern auch an uns. Wie Rose und Apfel eigentlich aussehen, unabhängig von unseren Sinnesorganen, wissen wir nicht. Hätten wir andere Organe, würden wir sie anders sehen. Was wir wahrnehmen, ist die Erscheinung, nicht das Ding selbst. Ehe wir ein Ding als Wesen auffassen, bedarf es mehrerer Wahrnehmungen. Wir sehen das Glanzlicht auf dem Apfel, seine rote Farbe, daß er rund ist, rollen kann, vom Baume fällt, Samen enthält, aus dem eine neue Baum entsteht. Die einzelnen Wahrnehmungen werden zum Ganzen verarbeitet zur Vorstellung: „Apfel“. Diese Vorstellung ist also allmählich erworbenes Gut, mit dem wir unabhängig vom Gegenstande schalten und walten. Auf dieser Tatsache beruht die Möglichkeit der Kunst. Um in jemand die Vorstellung „Apfel“ hervorzurufen, bedarf ich nicht einmal eines wirklichen Apfels, von dem ich, wie gesagt, nicht weiß, wie er unabhängig von meinem Auge aussieht. Meine Sinnesorgane vermögen diese Vorstellung auch zu erzeugen, wenn ich einen Apparat herstelle, der an Stelle des Apfels auf sie einwirkt. Diesen Apparat gibt die Kunst in ihren Werken. Ein Stück schwarze Kohle, vom Künstler im Kreise geführt, genügt, uns einen Apfel sehen zu lassen. Wir können weder den Apfel noch seine Erscheinung nachmachen, dagegen auf Papier Striche, Linien und Flächen geben, deren Verhältnis hilft, einen Apfel sich vorzustellen. Das Nichtwissen dieser Tatsachen veranlaßt den Anfänger, eine dunkle Stelle der Natur auch auf dem Papier genau so schwarz zu machen und überhaupt jeden Schatten-ton einzeln von der Natur abzulesen und auf das Papier zu übertragen. Er weiß nicht, daß es gleichgültig ist, ob die Schwarze-Skala seines Materials, beschränkt oder unbeschränkt, der Natur gleich oder ungleich ist, sondern daß ausschlaggebend allein das Verhältnis der Schattentöne seines Bildes zueinander ist, weil nicht der materielle Schatten, sondern nur die Verhältnisse seiner Abstufungen in unserem Auge die Vorstellung des Apfels erwecken.

Daraus folgt also, daß es gleichgültig ist, ob ich den Gegenstand mit Linien oder Flächen, oder mit

beiden zugleich darstelle, ob alle Schatten vollständig sind oder nicht. Der Schüler glaubt, die Zeichnung sei erst vollständig, wenn alle Schatten, die er am Modell unterscheidet, auch in seiner Zeichnung wirklich existieren, er weiß nicht, daß dies überhaupt unmöglich ist, daß es im Belieben des Künstlers steht, die Zahl der Stufen zu bestimmen, daß Wesen und Möglichkeit der Skizze darauf beruhen. Was in der Skizze angedeutet ist, vollendet das Auge.

Das eigentliche Geheimnis der Zeichenkunst ist folgendes: Das Auge gewahrt Schatten, wo gar keine gezeichnet sind, wo weißes Papier ist, und zwar sieht es das nicht hier und da, sondern in jeder guten Zeichnung. Und ich behaupte: je mehr eine Zeichnung uns veranlaßt, Schattentöne zu sehen, die in Wirklichkeit nicht da sind, desto besser ist sie. Will der Künstler alle Schatten selber machen, so ist er Stümper und seine Arbeit wirkt tot; will er mit so wenig als möglich Strichen nicht Schatten machen, sondern komplizierte Schatten sehen lassen, so ist er ein Genie. Man kann weder Licht noch Finsternis noch Helligkeit und Dunkel zeichnen, sondern nur durch schwarze Linien auf weißem Papier die Vorstellung davon erwecken. Ja, man kann auch nicht einmal das, was weiß, schwarz und grau an den Gegenständen ist, nachmachen, da das Schwarz der Kohle, Kreide und des Bleistifts auf dem Papier nichts zu tun hat mit dem in der Natur; denn wenn es für den Beschauer nur irgend eine Verwandtschaft mit ihm hätte, würde alles Schwarze in der Zeichnung als Farbe an den Gegenständen aufgefaßt werden, nichts davon als Schatten. Die Schwierigkeit des Zeichnens besteht darin, daß der Künstler die Verwobenheit sämtlicher Eindrücke von Licht und Finsternis, Weiß und Schwarz, Violett und Grün, Helligkeit und Dunkelheit nur mit dem materiellen Schwarz seines Griffels ausdrücken soll, indem er es dahinbringt, das Schwarz des Griffels zu vergeistigen und zu übersetzen in die verschiedenen Elemente der Naturerscheinung.

Auch würde eine Zeichnung in der Phantasie des Betrachters niemals räumlich wirken, sich vom Papier lösen und frei darüber stehen ohne Entwicklung der scheinbaren Tonflächen. Man zeichne auf weißes Papier groß hinschauend ein Quadrat, in dessen Ecke ein kleineres, in dieselbe Ecke ein noch kleineres und so weiter, also etwa fünf Quadrate. Dann wird man bemerken, daß die Fläche des größten Quadrates dunkler erscheint als die des Papiers ringsum und das zweite Quadrat dunkler als das erste, das dritte dunkler als das zweite, und so weiter. In demselben Augenblick aber, da man die scheinbaren Tonflächen bemerkt, werden die Quadrate und ihre Flächen lebendig, sie werden plastisch, bilden einen Raum. Die Flächen schweben über oder unter dem Papier. Wir sehen die Quadrate als eine Treppe, die in eine Vertiefung führt, oder als einen langen Gang, der in Abschnitte eingeteilt ist durch Pfeiler und Balken, oder als pyramidenförmig aufsteigende Treppe. Das kleine wird oft im Gegensatz zu den übrigen blendend hell erscheinen wie ein Glanzlicht in einem tiefen Schatten. Und tatsächlich entstehen in der Zeichnung eines Künstlers die Glanzlichter in tiefen Schatten durch den lebhaften Kontrast, der eine kleine Fläche im Gegensatz zu den umrahmenden Strichen plötzlich viel heller als den Papierrand erscheinen läßt. Die übrigen Stufen haben dann den Charakter der Durchsichtigkeit, wie ihn alle Schatten haben. Nur an der Stelle des Glanzlichtes scheint eine undurchsichtige Stelle zu liegen, welche selbst Licht ausstrahlt. Erhöht wird der Eindruck des Plastischen, wenn man die Quadrate, je kleiner sie werden, mit desto breiteren Strichen umgibt. So erhöht man das Schema jedes Schattens. Denn auch in der Natur gehen die Schatten nicht schlechend aus dem Dunkel in die Lichtseite über, sondern in Stufen, die durch feine, dunkle Linien abgegrenzt sind, die nach der Lichtseite zu immer feiner, die Flächen dazwischen brei-

ter und heller werden. Nun ist aber die Skala der Natur von Schattenlinie zu Schattenlinie und von Fläche zu Fläche eine andere als die des Griffels. Folglich wird der Künstler sein Material anders zerlegen, andere Striche, andere Zwischenräume oder Flächen bilden, um den Effekt der Natur zu erreichen. Deren Schatten erscheinen durchsichtig, und nicht als wären sie schwarz gezeichnet, sondern wie ein Schleier über dem Grund der Lokalfarbe. Das eben erreicht der Künstler nie durch bloße Nachahmung, sondern durch Striche, die freischwebende, scheinbare Tonflächen erzeugen. Sie entsprechen den Schattenflächen und Farben der Natur.

Reine Umrißzeichnungen können Plastik, Farbenwerte, Schatten, Räume in der Vorstellung wachrufen. Im Umriß eines Mannes kann man einen weißen Kragen, helle Hosen und einen dunklen Rock gewahren, wo doch überall gleich weißes Papier ist. Das Kleid einer Dame, ihre Hände, Hut, Haare, die Erde, Himmel, Wolken können beleuchtet, beschattet und in unzähligen Abtönungen erscheinen, das Kleid heller als die Hand, die Hand heller als den Erdboden, die Wolken heller als der Himmel und dieser leuchtender als die Gestalt, ohne daß im Umriß Schatten oder die Tonwerte der Körperfarbe eigens gezeichnet wurden. Man prüfe an Zeichnungen bedeutender Meister, was ich sage. Umrisse beeinflussen sich gegenseitig, ihre Ueberschneidung kann das Auge zwingen, den Umriß des vorderen Gegenstandes abzuheben von dem des hinteren. Also Licht und Schatten, Schwarz, Weiß, Farbe, Raum, Bewegung werden nicht von der Natur abgeschrieben, sondern man zerlegt die Erscheinung der Natur in Elemente, die zusammen gestellt eine Zeichnung, das heißt einen Apparat ergeben, der das Auge nötigt, Licht, Schatten, Schwarz, Weiß, Raum, Bewegung, einen Gegenstand selbst zu erzeugen, ohne daß die Zeichnung selber auch nur eine Spur von Verwandtschaft mit der Natur zu haben braucht.

Die Entdeckung der schwebenden Tonflächen ist von fundamentaler Bedeutung.

Unter schwebenden Tonflächen verstehe ich hier und da sichtbare Kontraste zwischen dunklen und hellen Flächen des Zeichners, helle Ränder, die jeder ringsum als schwarzes Viereck auf weißer Fläche beobachten kann oder ähnliche Erscheinungen. Ich verstehe darunter die Tatsche, daß die Gesamtfläche eines Papiers, eines Steins, einer getönten Leinwand einen Tonwert in der Vorstellung des Betrachters repräsentiert, der durch jede Be rührung mit dem Griffel, Meißel, Pinsel, also durch Schwärzen, Vertiefungen, Farben erschüttert, auf gerührt, verändert, modelliert wird, indem Striche, Vertiefungen, Farbenflecke sich aus Rohstoff in Andeutungen von Gestalten, Ornamenten, eben verwandeln wollen, also eine Umwandlung in unserem Bewußtsein erfahren. Diese Umwandlung des Rohstoffes erstreckt sich nämlich sofort auch auf die ganze Fläche von Papier, Stein, Leinwand, die gleichsam von einem feinen Nebel überzogen zu sein scheint, von einem Vorstellungsnebel, dem Chaos, aus welchem der Künstler durch Linie, Meißelhieb und Pinselstrich eine klare Vorstellung planmäßig entwickelt, indem er sein Material handhabend, zeichnend, meißelnd, malend der ihm geistig vorschwebenden Vorstellung eine Art Klaviatur für das Auge unterschiebt, auf der es jederzeit die Vorstellung des Künstlers nachspielen kann. Daß diese Klaviatur der Form-, Licht-, Farben-, Raum erreger, also der Elemente des Kunstwerks, ein Gesetz haben muß wie das Instrument des Musikers oder die Sprache des Dichters, ist einleuchtend.

Die schwebenden Töne machen sich nicht nur auf weißem Papier geltend oder nur zwischen schwarzen Strichen. Sie können auch schwarze Flächen grau erscheinen lassen: man zeichne mit weißer Kreide auf schwarzem Karton den Umriß einer Gestalt und die Horizontlinie, und man wird deutlich sehen, daß die Fläche, die den Himmel bedeutet, viel heller als die Gestalt erscheint, wiewohl

deren Fläche ebenso schwarz wie die Himmel-
fläche ist. Diese Verwandlung gleich weißer und
gleich schwarz gedruckter Flächen kann man an
den Zeichnungen des Aubrey Beardsly und des
Markus Behmer außerordentlich deutlich sehen,
da sie nur mit weißen Umriß oder weißer Silhou-
ette auf schwarzem Grunde oder mit schwarzem
Kontur oder Fleck auf weißer Fläche geschaffen
wurden.

Ein machtvoller Vorstellungserreger mit ein-
fachsten Mitteln ist Albrecht Dürer in seinen Holz-
schnitten. Man vergleiche den Ton zwischen
starken Schattenstrichen, zwischen lockeren in den
Halbschatten, zwischen verstreut in den Licht-
partien mit dem leeren Papierrand. Dann wird
man wahrnehmen, daß eine große Zahl verschie-
dener Töne vom Betrachter erzeugt werden, die
zum Teil viel dunkler als der Papierrand, zum Teil
viel heller erscheinen, geradezu leuchten, wo er
eine sonnenbeschienene Ferne, oder die strahlende
Sonne selbst gibt. Wo er aber an einem mit Kohle
gezeichneten Kopf auch nur ein Halstuch bunt
färbt oder die Färbung eines Gewandes andeutet,
sieht man Gesicht und Hintergrund sich von selbst
mit Farbe überziehen. Indem er also hier und dort
ein paar Tasten anschlägt, vereinigen sich die Ton-
werte zu Schwingungen, die als Harmonie bei
guten Kunstwerken empfunden oder als Dishar-
monie wohl berechnet werden. Ein guter Künstler
beherrscht die ganze Fläche und vergißt nie die
Grundakkorde, die er anschlug, sondern verwebt
in ihrem Nachklang alles Einzelne zu einer Gesamt-
stimmung, die er uns planmäßig erzeugen läßt, so
wie ein Dichter oder Musiker durch Buch und
Notenheft uns nötigt, an Wort und Note unser Be-
wußtsein zu kristallisieren und zu organisieren.
Von Formmerkmal zu Formmerkmal, von Schat-
tenstufe zu Schattenstufe, von Farbenwert zu
Farbenwert in rhythmischer Entwicklung läßt er
uns Vorstellungen selbst schaffen, aus unseren
Fähigkeiten Form, Licht und Bewegung schöpfe-
risch erzeugen.

Gemütliches

Familie

Ein fünfzigjähriger Rentier ist frühmorgens vom
Schlaganfall getroffen. Der Arzt am Bett des Be-
wußtlosen ersucht die Ehefrau, eine hagere, strenge
Person, die mit der Zeitung auf dem Sofa sitzt,
um eine Tasse heißen Kaffee und einen Löffel für
den Kranken . . . Nach reichlich zehn Minuten
kommt sie mit einem zerbrochenen Tassenkopf und
einem alten schwarzen Löffel. Der Arzt erstaunt.
Die Frau zuvorkommend: „Sie können ihm ruhig
daraus zu trinken geben, Herr Doktor. Ich werf
die Sachen nachher doch weg.“ —

Dieselbe Frau fragt den Arzt, eben von einem
Spaziergang heimkehrend, was sie wohl nehmen
könne, wenn der Tod des Mannes eintrate. Sie
können Aufregungen nicht vertragen; der Hausarzt
habe ihr dringend ans Herz gelegt, ihre Nerven
zu schonen. —

Fünf Uhr nachmittags. Die Frau prahlst an der
Tür zurück, als sie den Arzt wieder am Bett des
Kranken sieht. Sie war eben in Webers Trauermagazin. —

Etwas später holt sie sich ihre Zeitung aus
dem Krankenzimmer. Sie drückt dem Arzt, mit
Tränen in den Augen, die Hände. Er wäre wirk-
lich unsäglich bemüht. Wie sollte sie ihm dafür
danken. Und er möchte doch nicht vergessen,
den Mann bitte gleich den Ring abzuziehen. —
Der Apoplektiker ist tot. Die Familie, eine uralte
Mutter, die Ehefrau, zwei junge Söhne, sitzt still
in einer Reihe auf Stühlen vor dem Bett; ein
Bild von Hodler zu malen. Die Frau steht auf.
Gott hat es gewollt; was soll man machen. Es
wird alles gut gehen; die Papiere sind gut an-
gelegt. Mama weine nicht. —

Unter Verlegern

Ein paar Tage nach meinem Abend im Verein
für Kunst bittet mich ein Verlag Neues Leben,
Wilhelm Borngräber, Goltzstraße 7, Tel. VIa,
19 367, um Einsendung meiner Sachen; man will
mit mir „in geschäftliche Verbindung“ treten. Ich,
verblüfft über die Ehre, geschäftlich ernst genom-
men zu werden, trete ein. Mündlich orientiert
mich in dem Verlag ein Herr, daß er sofort Sudermanns
Bedeutung erkannt habe, aber daß seine
Novellen nicht gehen. Ich bin erschlagen über
mein Pech als Novellenschreiber. Unter dem
sechsten Januar 1912 erhalte ich, geschäftlich ernst
genommener Skribifax, einen Brief von Wilhelm
Borngräber, Verlag Neues Leben, Berlin W. 30,
Goltzstraße 7, Tel. VIa 19 367, (altes Amt!) Karls-
bad 23, Bankkonto Deutsche Bank Kasse P. Post-
scheckkonto 7491, Maschine Z, Diktat LE. Zweig-
häuser des Verlags Rom 307 Corso umberto 1,
Leipzig, Königstraße 35—37; bekomme ich — sage
ich — von einer derartig ungeheuren Apparatur
einen richtiggehenden Brief.

Herrn Dr. Döblin,

Berlin.

Sehr geehrter Herr Doktor! Ich habe Ihre
Arbeiten mit großem Interesse gelesen und will
ich nicht leugnen, daß die Eigenart Ihrer Dar-
stellung sehr viel Reizvolles enthält. Wenn ich
trotzdem zunächst von der Uebernahme des Ver-
lages Ihrer eingesandten Manuskripte noch ab-
sehen möchte, so hat das hauptsächlich darin
seinen Grund, daß die behandelten Themen nur
für einen ganz kleinen Kreis von Lesern bestimmt
sind. Solten Sie inzwischen mal wieder zur Feder
greifen um einen allgemein populären Stoff zu be-
handeln, so sind wir gern mit Vergnügen bereit
mit Ihnen in Verbindung zu treten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Wilhelm Borngräber
Verlag Neues Leben.

Die Eigenart dieser Darstellung enthält sehr
viel Reizvolles. Ich habe den Brief mit großem
Interesse gelesen. Wenn ich ihn jetzt veröffent-
liche, so hat das hauptsächlich darin seinen Grund,
daß die behandelten Themen für einen großen
Kreis von Lesern bestimmt sind. Ich freue mich
und will ich nicht leugnen, daß ich mit Vergnügen
mal wieder zur Feder greife um das Neue Leben,
diesen allgemein populären Stoff, zu behandeln.
Ich sehe aus dem Brief, daß Neues Leben eher
aus den Ruinen als aus der deutschen Sprache
blüht. Es ist wirklich um Sudermann zu ent-
decken. Warum spricht das Neue Leben dauernd
in Interversionen zu mir? Warum, wenn es an
mich schreibt, schreibt es „mal wieder“ und nicht
„einst wieder“, warum behandelt man mich so
kurzerhand mit der Schreibmaschine, Maschine 2.
Wer ist überhaupt der Diktator LE? Ich frage
ihn — es handelt sich um ernste Dinge der
Kunst —: wer hat das e in „trten“ ausgelassen,
er oder die Stenotypistin? Ich lasse es auf einen
Prozeß ankommen, ich lasse mich nicht in einem
Brief so schof mit Inversion und Auslassungen
behandeln. Meine Novellen habe ich bis jetzt noch
nicht zurück; aber ich will nur dies eine: in
richtigem Deutsch von den Verlegern mißhandelt
zu werden. —

Alfred Döblin

Epigrammatisches oder Verdrehte Volksstimmen

Wie man's macht, ist's richtig. —

Man hat's nicht schwer. —

Uebermut tut immer gut. —

Man kann sich über die Gesundheit der
Menschen krank ärgern. —

O lieb so dick du lieben kannst. —

O lieg so lang du liegen kannst. —

Wenn Menschen auseinandergähnen,
Dann sagen sie: „Auf Wiedersehen“. —

Gelegenheit macht Liebe. —

Minimax

Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Ich schrieb:

Heute Mittag aß ich die Erstgeburt, zwar
nicht Linsen, aber dicke Erbsen. Es schwam-
men Bröckchen darin und die Ueberreste eines
Schweinsohres. Ich bin aufgebläht, aber Ihr
Antlitz, Caius, hat Monderweiterung bekommen.
Wie dürfen Sie sich erlauben, uns, vor allen Din-
gen mich, in Ihrem Vortrag mit Idioten anzureden;
zumal Sie genau wissen, ich bin Idiot. Aber
erinnern brauchen Sie mich nicht daran, das ist
unzart, das ist direkt ordinär von Ihnen. Ich
komme nicht mehr ins Gnu, ich hab gnug.

Herwarth, gestern ist mein Onkel, der süd-
deutsche Minister, sofort mit mir ins russische
Ballet gefahren. Hinter uns saßen strahlende Pe-
tersburgerinnen, zwischen ihnen Herr Barchan, der
Hexenmeister. Einige Male hat er bei uns in der
Wohnung frische Fische gezaubert und nach-
her verschlungen, lebendig; er hat Dich auch
einmal verschwinden lassen wollen, Herwarth,
weißt Du's noch? Ich meine, Dich verleugnet;
aber sein Aermel war nicht weit genug.

Ich schreibe nun schon drei Monate oder
noch länger norwegische Briefe. Verreist Ihr
beide nicht wieder bald? Vielleicht regt mich
eine zweite Reise auch so an, wie Eure Nordpol-
fahrt. Ich habe zwar verlernt, mit Sonne zu
schreiben; meine Vorfahrengeschichten verlangen
Morgenland. Auch dem historischen Stil habe ich

Hamburg

Von Günther Murr

Vorspiel

In fernen Ländern hab ich die Schönheit gesucht,
in Einsamkeiten und Wüsten.
Ich hab über Wolken mein Traumreich gesehn,
habe die Erde vergessen.
Ich habe das Heute verflucht
mit seinen grellen Tönen und Lüsten.
Trüb waren die Augen von der Sucht
nach andern Zeiten, als wüßten
unsre Tage nichts von der Schönheit.
Da hat dein Leben, du herrliche Stadt,
deines weichen Nebels Wehn,
dein starkes Lärm, deine glatte Stille
mein Schauen an sich gerissen.
Da tauschte ich Leben
für furchtloses Träumen.
Holla, das häßlichste Ding ist schön,
wenn es nur rollendes Leben hat.
Sind die Dinge, die heute wir wissen,
Darum nicht schön?
Liebt ihr nur Träume von fremden Küsten? —
Tag, den ich lebe, dir klingt mein Grüßen,
dir und der Schönheit, die du mir zeigst.
Magst du mit all deiner Technik dich rüsten
und hinjagen in toller Flucht,
oder wenn du voll Schönheit schweigst,
stets lieg ich staunend, anbetend dir zu Füßen.
Gib dich mir, du, den ich so lange suchte.

Fortsetzung folgt



Schmidt-Rottluff: Der Prinz von Theben / Zeichnung

Schlittschuh angeschnallt, und ihn so mit fortgerissen, es kam mir nicht darauf an. Ich schrieb also den größten Teil meiner Briefe mit dem großen Zeh; die Historie aber, kann man nur mit dem Herzen schreiben; das Herz ist Kaiser. Womit schreibe ich eigentlich meine Gedichte? Was glaubt Ihr wohl? Die schreibe ich mit meiner unsichtsbarsten Gestaltung, mit der Hand der Seele, — mit dem Flügel. Ob er vorhanden ist — Sicher! Aber gestutzt vom böswilligen Leben. (Mystik.)

Lieber Herwarth, außerdem habe ich Direktor Caju-Majus = Dr. Hiller in seinem Gnutheater am Vortragstisch auf der Bühne sitzend gezeichnet. Er spricht vom gescheckten Mondgnukalb — in seinem Hirne — elektrisch spiegelt sich die Birne.

Abends trinke ich jetzt immer Thee Chambard, ein Getränk aus Goldkamillen, blauen Glockenblüten und Rosenblättern. Ich habe Peter Altenberg das duftende Rezept geschrieben für eine Fortsetzung seines Buches *Prodromus*. Ich hörte, er spucke auf mein erlesenes Gedicht, auf meinen alten Tibetteppich, er kann nur dadurch antiker und wertvoller werden.

Peter Altenberg, der Dichter der Oestreicher, hurrah!!!

Lieber Herwarth, wenn ich Professor Herrmann begegne, muß ich an tiefe Wolken denken; wenn ich an Julius Hart denke, weiß ich, wo ich einst Engeln begegnet bin! Max Herrmann und Julius Hart sind (fort mit allem Hirn-Maché) durchrankt von Seele.

„auch auf die toten Gegenstände den Naturalismus ausgedehnt hat. Wände und Decken sind nicht aus Pappe, sondern fest aus Holz gefügt worden; die Türen öffnen sich nicht wie von unsichtbarer Hand von selbst, sondern müssen von den Darstellenden auf- und zugeklappt werden. Eine oben an der Decke angebrachte, mehrere Zentner wiegende Kuppel ist ein kleines Meisterstück.“

So eine mehrere Zentner wiegende Kuppel fällt für die Wertung der Straußschen Musik nicht leicht ins Gewicht

— „und endlich die silberne Rose, die Octavian seiner Braut Sophie im zweiten Akt überreicht, ist nicht von Pappe, sondern aus schwer ver-silbertem Eisen gestanzt. Kurz: „Das Ganze ist nicht von Pappe!“ würde der Berliner sagen.“

Aber ne Sache!

Schließlich vertrete ich diese Meinung

Dem Erwin Honig, der es so bitter ernst mit der Kunst nimmt, hat die letzte Ausstellung der Neuen Sezession bekanntlich sehr viel Spaß bereitet. Er fand ihre Darbietungen einfach ulzig und schlecht, aber dem Doktor Lindau hält er für die Aufführung Kleistens und Hebbels „zu gute, daß er diesen Toten gegenüber die Gegenwart durch Sudermann und Lubliner vertreten sein läßt.“ Zwar:

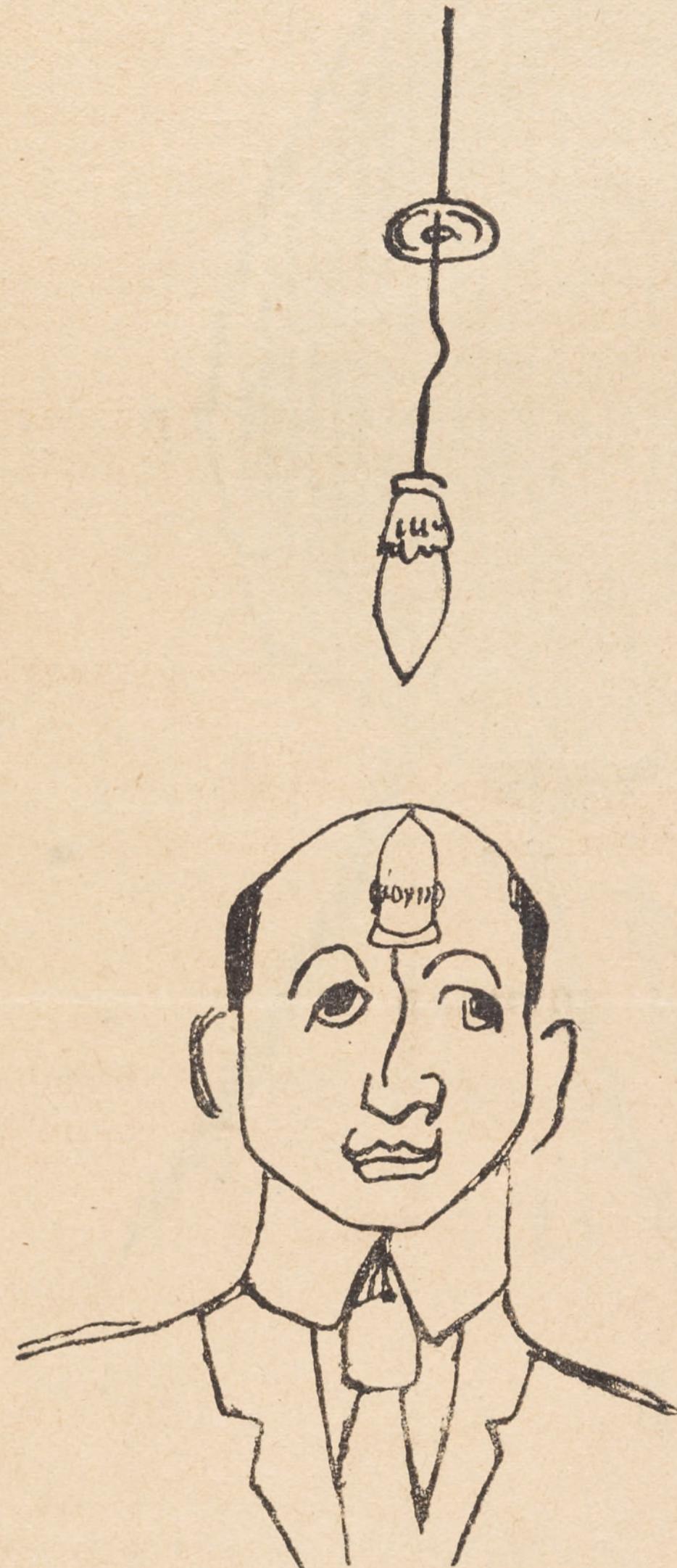
„Ein entschlossener und von seiner Aufgabe ganz durchdrungener Regisseur hätte freilich in bezug auf das Personal eine gewisse Herkulesarbeit zu leisten. Er hätte zunächst Frau Willig dahin zu senden, wo sie hergekommen ist (es soll ein südwestdeutsches Hoftheater gewesen sein), und für die Kriemhild eine neue Schauspielerin zu engagieren.“

Ferner:

„So wie König Gunther, den sich Herr Geisendorfer als degenerierten Merowinger-enkel vorzustellen scheint, muß auch Volker, der Spielmann, im dritten Teil, dem gewichtigsten des deutschen Trauerspiels, durch einen Schauspieler vertreten sein, und man für die Vision vom Nibelungenhort mobil müßte zum Donnerstag noch Herrn Sommers-torff machen.“

Ein entschlossener und von seiner Aufgabe ganz durchdrungener Zeitungsverleger hätte freilich in bezug auf das Personal eine gewisse Herkulesarbeit zu leisten. Er hätte zunächst Herrn Honig dahin zu senden, wo er hergekommen ist, es soll ein südostgalizisches Städtchen gewesen sein, und keinen neuen Theaterreferenten zu engagieren.

J. A.



O, Herwarth, o, Kurtchen, wie sich die Welt verändert hat; früher war die Nacht schwarz, nun ist sie goldblond.

Liebes Kurtchen, weißt Du's schon, eine Deiner Klientinnen hat den Sturm aufgekauft und läßt sich mit Deinem Bild ihr Schlafzimmer tapezieren: Sie singt: „Ich hab dein Bild im Sturm gesehn!“

Jungens, nun hab ich's raus mit den Künsten: man muß zeichnen, wie man operiert. Ob man ein Stück Haut zuviel skalpiert oder einen Strich länger zieht, darauf kommt es ja gar nicht an! — Und die Massenliebe des Publikums zur Musik, ist mir auch klar geworden. Die Zunge hat am meisten zu tun beim Hören, sie wächst sozusagen gehöraufwärts, sie probiert; namentlich schmeckt ihr die Nationalmusik: Deutschland, Deutschland über alles, Volkslieder, prickelnde Operettenlieder; Carmen, glänzendes Hochzeitsmahl; auch Wagners heiliger Gral ist nicht zu verachten. Deine Musik, Herwarth, aus Tanz und Schwertern, aus Frühlenz und Schäfern, aus Mond und Nacht und Sternen fräß auch die Menge mal für Schildkrötensuppe und indische Vogelnester — hoffe ich!

Humoristen

Nachwuchs

„Mit Ludwig Pietsch ist schon wieder eine Säule Alt-Berlins gefallen.“ Treffend gesagt. Und so oft eine dieser ehrwürdigen Biedermeierzeit-säulen fällt, erhebt ein Schmuck ein flüchtiges Klagelied über die zu schnelle, zu gewaltige Entwicklung der „jüngsten Weltstadt“.

Unter dem Strich eines Provinzialblattes spricht er mit ganz „leisen, kußsanften“ Worten von der Schönheit und Kultur des alten Berlin, aber in der Presse des neuen, des modernen, des amerikanisierten Berlins blüht der Provinzialismus, werden Fenilletons und Kritiken hingelegt, so seicht und kulturarm, wie sie zur Zeit waren, als Pietsch und Albert Traeger, Fritz Mauthner und Wippchen-Stettenheim noch lange keine „gefeierten“ Fünfziger waren. Insbesondere hängt noch der Geist und das Urteilsvermögen der Berliner Musikkritiker an der zähen Nabelschnur des Mütterchens Vergangenheit. Ihr Musikverständnis verliert sich hinter einem Strauß wie in einer Wüste, in der kein Blümlein mehr wächst. Einer ist unter ihnen, Johannes Doeber genannt, ein Mann, der dem Meister mit fetten, gewichtigen Superlativen dient. Als aber der „Rosenkavalier“ in Berlin „unter rauschendem Erfolge seinen Einzug gehalten und für alle daran Beteiligten einen „Sieg auf der ganzen Linie“ bedeutet hat, wurde der ernste Johannes witzig und pikant. Ein Beweis mehr für die Bedeutung der Straußschen Musik ist dem Johannes Doeber der neue Vorhang, der für die Rosenkavalier-Vorstellungen angefertigt wurde.

„Er trägt auf blauem Grunde zwei Medaillons mit den beiden wichtigsten Szenen des Werkes. Das Bett der Marschallin, das Vorausgegangenes mit großer Deutlichkeit erraten läßt, ist ebenfalls belassen und der Szene nach Möglichkeit entsprochen worden, soweit das die Gesetze der Kunst gestatten. Und der Gesetze gibt's viele, namentlich, wenn eine Behörde selbst darüber entscheiden kann!“

Aber es gibt leider keine Behörde, die Vergehen gegen die Stilgesetze bestraft. Gäbe es eine, so müßte sie Johannes Doeber auspeitschen lassen für dieses:

„Da schon auf der Generalprobe der Komponist von einem Entzücken ins andere gefallen ist, sein Werk gestern sehr gefallen hat, darf man wohl annehmen, daß er nach der souveränen Leitung des Orchesters durch Dr. Muck sich nicht mucken wird, noch irgendeinen Wunsch zu äußern. Eine bessere Aufführung ist kaum zu denken.“

Ein schlechteres Deutsch auch nicht. So darf sich ein romantischer Musikschnock am lebendigen Geist der Sprache ungestraft versündigen, wenn man nur

Beachtenswerte Bücher

Ausführliche Besprechung vorbehalten
Rücksendung findet in keinem Falle statt

GOETHE

Wilhelm Meisters theatrale Sendung
Nach der Schustheßschen Abschrift herausgegeben von
HARRY MAYNC
J G Cottasche Buchhandlung Nachfolgar / Stuttgart und Berlin

LA NOUVELLE REVUE FRANÇAISE

Monatsschrift für Literatur und Kritik
Das Januarheft enthält unter anderem Beiträge von
Jean-Arthur Rimbaud / Paul Claudel / Henri Ghéon / Jean Schlumberger / Jacques Rivière
Verlag Marcel Rivière et Cie / Paris

Mme HUBERT BOURGIN / NEE DARCY

Trois petites Bêtes
Verlag Cahiers du Centre / Moulins (Allier)

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSC

Ausstellungen, Salons
Kunsthändlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pfennig.

Potsdamerstrasse 19.

Neu ausgestellte Gemälde:
Ad. Bock A. Liedtke F. Thaulow
P. Hoeniger A. Möller Alice Trübner
H. Licht R. Poeschmann M. Uth
M. Liebermann J. F. Raffaelli Moritz Veit
E. Liebermann E. Seelos u. a.

Collectionen von H. de Marandat-Paris
und Hughes Stanton-London

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz
Berlin W 30 Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl
Geöffnet: Wochentags von 9-6, Sonntags von 10-1 Uhr

Photographische Arbeiten jeder Art in künstlerischer Ausführung

.. Aufnahmen in natürlichen Farben ..

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen
im eigenen Heim :: Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE BERLIN W 35
Genthiner Straße 42

Gegründet im Jahre 1878 :: Fernsprecher Amt VI 752

Fabrik für Gemälderahmen

in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an
Möbeln, Innen-Architekturen usw.

.. Kunst-Einrahmungen ..

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Auf-

arbeiten all. Art. Antiken, Reinigen von Gemälden u. Stichen

FRITZ MERKER Charlottenburg-Schillerstr. 94

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCH-
BINDEREI :: ZEICHENMAPPEN

AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

KÜNSTLER-MAGAZIN FRITZ BERGMANN

Steglitz :: Schützenstr. 54

Fernsprecher: Amt Steglitz 482

Architektur-Buchbinderei ::

Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb
Passepartout-Fabrikation :: Bilderrahmung

Titania-Schreibmaschine

Erste deutsche Schreibmaschine mit Typenhebeln auf Kugellagern
Fabrikat der Akt.-Ges. Mix & Genest, Schön-berg-Berlin

Generalvertreter für Berlin und Mark Brandenburg

Louis Stangen / Linkstrasse 12 / Telefon Kurfürst 2425

Anton's Perücken

die besten der Welt

Georg Anton Berlin SW
Friedrichstraße 49a

Vielfach prämiert Gegründet 1876

Illustrierter Preis-Katalog franko

Perückenf. Theater

und Strasse sowie

sämtlicher Haarar-

beiten in naturge-

treuer Ausführung



Theaterbühnen

liefert und verleiht
Minuth S. N.
Berlin 26, IV 4612
Oranienstrasse 6

Lehranstalten + Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stillleben -- Landschaft -- Porträt

Otto Beyer Hektorstraße 17

am Kurfürstendamm

Man verlange Prospekte

Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen ..

Täglich 9-1 Uhr Eintritt jederzeit

Modellieren für Architekten täglich von 5-7 oder 7-9 Uhr

Abendkurs täglich 7-9 Uhr Mark 5,-

Atelier Kurfürstendamm 248 parterre gegenüber dem Zoo

Bildhauer Harders Berlin-Charlottenburg



MUIM-INSTITUT

Leiter: M. PECHSTEIN
E. L. KIRCHNER

WILMERSDORF

Durlacher Straße 14

MODERNER UNTERRIECHT :: IN MÄLEREI ::

GRAPHIK, PLASTIK
TEPPICH-, GLAS- U.
: METALL-ARBEIT :
MÄLEREI IN VERBINDUNG
MIT ARCHITEKTUR

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie

Karl Heynen-Dumont

Charlottenburg Leibniz-Str. 32, Atelier
Mäßige Honorare

Buchhandlungen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

BERLIN W. 35 ::
Potsdamer Straße 27 b
Fernsprecher Amt VI 5850

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

BERLIN W. 35 ::
Potsdamer Straße 118 c
Fernsprecher Amt VI (Lützow) 2829

Ich kaufe Luxus-
drucke, Privatdrucke,
seltene Bücher

Paul Graupe

Antiquariat

Berlin W. 35

Lützowstraße 38

Kleine Anzeigen

Autoren

welche ein belletristisches oder
wissenschaftliches Buch ge-
schrieben haben und einen
Verleger dafür suchen, der es
nach modernen drucktechni-
schen Prinzipien ausstattet und
rührig vertreibt, belieben ihre
Adressen (evtl. Manuskript) ein-
zusenden.

Hansa-Verlag
für moderne Literatur
und Zeitschriften
W. 35 Flottwellstr. 6

Bitte bei Einkäufen
sich auf den „Sturm“
zu beziehen

Die Güldenkammer

Monatshefte für Literatur
Kunst und Wissen

Herausgegeben von
B. D. Gallwitz, G. F. Hartlaub,
B. Schmidt, K. Weichberger

Verlag:

Kaffeehag, Bremen

Bezug durch sämtliche Buch-
handlungen, Postanstalten oder
direkt vom Verlag

Monatlich M. 0.80
jährlich M. 8,-

Probenummern
kostenlos vom Verlag

Herrfeld Theater

Noch nie dagewe-
sener Lach-Erfolg!

Das Kind der Firma

mit Anton und Dora Herr-
feld in den Hauptrollen

Vorher:

Schmerzlose Behandlung

Anf. 8 Uhr Vorverk. 11-12 Uhr

Wintergarten

Am Bahnhof
Friedrichstraße

Neues Programm Olga Desmond Zwölf Debuts

Verein für Kunst

Achtes Jahr
Sechster Abend

Mittwoch, den 31. Januar
abends 8 Uhr

Architektenhaus ::
Wilhelmstraße 92/93

Karin Michaelis

VORLESUNG
aus eigenen Dicht-
tungen

Karten M. 8, 3, 2, 1 bei
A. Wertheim, Konzertkasse
und bei Reuss und Pollack

Die Fackel

MERAUSGEBER
Karl Kraus

Erscheint in zwangloser
Folge

Nummer 339/340

soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH

auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel
50 Pfennig

FR. HAHN
 Alexanderplatz Landsbergerstr. 60-63
 gegründet 1825

Moderne Herrenbekleidung
 fertig und nach Maß

Reklameangebot:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Ärmelaufschlägen 32⁵⁰ M
aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen 45⁵⁰ M
'Vornehmer' zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot
32⁵⁰ 45 M

Schicke Passformen

Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

L'Effort

Halbmonatsschrift

für moderne Kultur u. französische Sezession in den Künsten und in der Literatur

Herausgeber und Schriftleiter

JEAN RICHARD BLOCH

Jahresbezug für das Ausland: Mark 6.—

POITIERS (Vienne) Frankreich

Verlag Der Sturm

Vom 1. Januar 1912 ab erscheint DER STURM noch in einer **SONDERAUSGABE** auf schwerem, dauerhaften Papier. Die Sonderausgabe wird nur vom Verlag Der Sturm direkt und ungebrochen versandt. Bezug dieser Ausgabe für das Vierteljahr:

Drei Mark

KÜNSTLERISCHE RÄUME



ALBERT KOBLENSKY.
BERLIN-BRÜCKEN-ALLEE 6



**Café-Restaurant
 Odeon**

**Bar
 Charlottenburg**
 Bismarckstr. Ecke Neue Große Str.
 Täglich Nachmittag- und Abendkonzert

von 4-7 Uhr von 8^{1/2}-2 Uhr

Billardsäle Spielsäle Kegelbahnen

Beste wiener und ungarische Küche

∴ Gut gepflegte Biere und Weine ∴

∴ ANGENEHMER AUFENTHALT ∴

Besitzer J. KAUNITZ Cafétier

NEU ERÖFFNET!